

Roland Mierzwa

Empathische Ethik

Ein Entwurf für die Post-Corona-Zeit



Roland Mierzwa
Empathische Ethik

Roland Mierzwa

Empathische Ethik

Ein Entwurf für die Post-Corona-Zeit

Tectum Verlag

Roland Mierzwa

Empathische Ethik. Ein Entwurf für die Post-Corona-Zeit

© Tectum – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2020

ISBN 978-3-8288-4494-0

ePDF 978-3-8288-7529-6

Umschlaggestaltung: Tectum Verlag, unter Verwendung des Bildes # 1683544603
von kovop85 | shutterstock.com

Druck und Bindung: docupoint GmbH, Barleben

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Angaben sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

Teil 1	Empathische Ethik	1
	Einführung	3
1.	Ein Porträt der Empathie vorweg	7
2.	Fehlende Spuren der Empathie in der Ethik	11
	2.1. Christofer Frey	11
	2.2. Hans-Richard Reuter	13
	2.3. Peter Dabrock	14
3.	Spuren der Empathie in der Ethik	17
	3.1. Claudia Fülling (2012/2013)	17
	3.2. Franz Segbers	18
	3.3. Noël Sturgeon	19
4.	Brückenkompetenz Empathie	21
	4.1. Das Phänomen der Empathie	24
	4.2. Der Affekt – verdichtete Empathie	29
	4.3. Die Spektralfarben der Empathiekompetenz	30
	4.4. Der transistorische Aspekt der Empathie	33
5.	Empathie beim erweiterten Dreischritt Sehen – Urteilen – Handeln	35
	5.1. Standort und Perspektivenwechsel	36
	5.2. Sehen	38
	5.3. Zuhören	42
	5.4. Urteilen	44
	5.5. Handeln	47

6. Ethische Begriffe – empathisch gelesen	53
6.1. Einige Vorbemerkungen zum empathischen ethischen Begriffsgebrauch	53
6.2. Barmherzigkeit	54
6.3. Solidarität	56
6.4. Gerechtigkeit	59
6.5. Frieden/Gewaltlosigkeit	63
6.6. Mit der Care-Revolution zur Empathie-Revolution	65
7. Zivilgesellschaft	69
7.1. Ohne Rüstung Leben	69
7.2. TERRE DES FEMMES	71
7.3. „Experiment“ Bedingungsloses Grundeinkommen	73
Teil 2 Ethik in der Post-Corona-Zeit – eine Vertiefung der empathischen Ethik	75
1. Die Corona-Krise	77
2. Positive Psychologie für eine ethische Grundhaltung in der Post-Corona-Zeit	81
2.1. Angstfreiheit wiedergewinnen	81
2.2. Über Sinnggebung zu gutem Arbeiten finden	82
3. Ethische Herausforderungen in der Corona-Krise	83
3.1. Häusliche Gewalt gegen Frauen	84
3.2. Systemrelevante Arbeit und gerechter Lohn	85
4. Ethische Begriffe – neu vermessen	87
4.1. Empathie	87
4.2. Barmherzigkeit und Mitgefühl	88
4.3. Vorrangige Option für die Armen – Option für die Anderen – Option für die Exkludierten	89
4.4. Gerechtigkeit	91

4.5. Menschenrecht auf Leben (Wie ernst ist es gemeint mit dem Menschenrecht auf Leben?)	91
5. Handlungsherausforderungen	95
5.1. De-Globalisierung	95
5.2. Bewahrung des demokratischen Projekts	95
5.3. Internationale Solidarität	98
5.4. Reform des Gesundheitswesens?	99
5.5. Umweltbewusstes und ökologisches Handeln aus neuen Perspektiven	100
5.6. Ethische Perspektiven des „Sterblich-Handelns“	101
6. Hineingeführt in eine comprehensive Ethik durch die Corona-Krise	103
Literaturverzeichnis	105
Danksagung	117

3. Ethische Herausforderungen in der Corona-Krise

In der Corona-Krise traten ethische Fragen präziser, deutlich formulierter und offensichtlicher in den Diskurs der Gesellschaft. Manches, was in der Politik bisher weniger Beachtung fand und auch im ethischen Diskurs völlig unzureichend verhandelt wurde, steht nun als deutliche Anfrage nah einer „besseren“ Gesellschaft im Raum. Es ist nicht nur eine „konsequenter“ Situationsanalyse durch die zur ethischen Reflexion berufenen und sich berufen fühlenden Mit-Menschen nötig (vgl. Höhne, 2020a & 2020b), sondern man wird auch noch mehr zuhören müssen und sich existenziell hineinverwickeln lassen müssen in das Leben der „Armen“, „Schwachen“ und „Exkludierten“ resp. die Verwundbarkeit und Verletzlichkeit von den Schwächsten an sich heranlassen müssen (hier reicht es nicht nur, das Wort „prekär“ in den Mund zu nehmen bzw. niederzuschreiben), damit man die tatsächlich anstehenden ethischen Herausforderungen und Fragen sich „ganz“ erschließt. Danach erst wird die Handlungsempfehlung wirklich hilfreich sein und der Reflexionsprozess gelungen und das Urteil „gut“ sein. In diesem Abschnitt wird eine gründliche Situationsanalyse erfolgen, die aber dadurch in kräftigen Farben und deutlichen Linien gezeichnet werden kann, weil achtsam zugehört wurde und mit einer stärkeren Verwundbarkeit selbst gerungen wurde. Nachfolgend ein daraus entstandenes „Panorama“ ethischer Problemstellungen „in-der-Corona-Krise“, die hoffentlich nicht mit dem Verschwinden der Krise im gesellschaftlichen Aufmerksamkeitsradar erlöschen und wir darüber auch in der Post-Corona-Zeit intensiv ethisch nachdenken, um dann auch zu Gestaltungspotentialen in der Gesellschaft zu finden sowie dazu zu kommen über eine rege Zivilgesellschaft die Politik zum Wandel aktivieren zu können. Folgende ethische Fragen/Probleme fielen in dem gesellschaftlichen Diskurs „in-der-Corona-Krise“ besonders auf.

3.1. Häusliche Gewalt gegen Frauen

Robert Habeck (05.04.2020) weist darauf hin, dass es mit der Corona-Krise deutlich mehr Fälle häuslicher Gewalt in China und Frankreich gibt. Terre des Femmes (27.03.2020?) weist darüber hinaus darauf hin, dass diesbezüglich Zunahmen auch in den USA und Italien zu erkennen sind und erwartete infolgedessen frühzeitig auch für Deutschland hier Probleme.

Antje Joel (02.04.2020, 11) machte aber nun deutlich, dass wir es hierbei nicht mit einem Problem in einer Ausnahmesituation zu tun haben, sondern dass „jede dritte Frau auf der Welt (...) wenigstens einmal in ihrem Leben Gewalt von ihrem Partner oder Ex-Partner (erfährt R.M.). Das sind in Deutschland zwölf Millionen Frauen“.

Dass das Problem nicht gesellschaftlich angegangen wird hängt damit zusammen, dass der Umfang der ermordeten Frauen bagatellisiert wird. Und es wird das Handeln der Männer von Gerichten, Presse, Politik mit dem Verweis auf die Arbeitslosigkeit der Täter entschuldigt. Darüber hinaus werden als Entschuldigungsgründe Stress, Angst vor dem Verlust der wirtschaftlichen Existenz oder auch Alkoholkonsum angeführt.

Die Qualität der häuslichen Gewalt, die Frauen erfahren ist umfassender und heftiger. 81 Prozent der Opfer häuslicher Gewalt sind Frauen und es ist eine Hierarchie der Gewalt festzustellen: „Es gibt einen Unterschied zwischen einer Ohrfeige und dem Auf-die-Intensivstation-Prügeln. Es gibt einen Unterschied zwischen Beleidigungen und systematischen Erniedrigungen, die zum Ziel haben, den anderen zunichtezumachen“ (Joel, 2020, 11).

Evan Stark wird erwähnt. Dieser soll in seinen mehr als 30 Forschungsjahren auf dem Gebiet häuslicher Gewalt nie einem Fall begegnet sein, in dem eine Frau in einer Beziehung, mit einem wie bei Männern häufig zu beobachtenden persönlichkeitsvernichtenden Effekt, Gewalt über ihren Mann ausgeübt hat.

Antje Joel und Terre des Femmes machten deutlich, dass wir in Deutschland bei Frauenhausplätzen dramatisch unterversorgt sind. Zusätzlich wies Terre des Femmes darauf hin, dass darüber hinaus das bestehende Frauenhausnetzwerk durch die Corona-Krise kollabieren könnte und zusätzliche Plätze in Hotels nur die halbe Lösung sind,

weil dadurch die Anonymität nur unzureichend sichergestellt werden könnte und qualifizierte Beraterinnen fehlten.

Und man sollte in der Corona-Krise nicht den Täter Mann neutralisieren (vgl. Joel, 2020, 11). Der Anstieg der Fallzahlen häuslicher Gewalt darf nicht zu einem (exklusiven) Problem der Corona-Krise werden. Täter sind weiterhin überwiegend Männer. Und dieses Problem gilt es an der Wurzel anzugehen, nämlich indem die Vorherrschaft der Männer bearbeitet werden muss, die Diskriminierung von Frauen durch Männer überwunden werden muss sowie indem die Politik nun etwas gegen häusliche Gewalt unternimmt und aus der Tatenlosigkeit herauskommt. Dass eine (relative) Tatenlosigkeit besteht macht Antje Joel daran deutlich, dass 120 Millionen Euro an freigegebenen Mitteln durch das Bundesfamilienministerium für Frauenhäuser und Beratungsstellen 3,8 Milliarden Euro gesellschaftliche Kosten infolge von häuslicher Gewalt und ihren Folgen Jahr für Jahr gegenüberstehen.

3.2. Systemrelevante Arbeit und gerechter Lohn

Die Journalisten*innen Pausch, Raether und Ulrich (2020, 3) gehen nicht nur der versteckten Ungerechtigkeit beim Lohn in „systemrelevanten“ Berufen (Pflegerinnen, Verkäuferinnen, Paketboten, Polizisten, Erzieherinnen, Lastwagenfahrern) nach, die durch die Corona-Krise zutage tritt, sondern machen auch einen gewissen „Hohn“ bei der bisherigen „Elite“ aus, wenn über mehrere Tage von den Balkonen nur Applaus geklatscht wird. Höhne (2020b) problematisiert, dass „nur“ Applaus, als Zeichen, sogar als leicht zynisch daher kommen kann, wenn man nicht konstruktiv auf den Hinweis der „systemrelevanten“ Akteure in der Corona-Krise eingeht, „dass angemessene Bezahlung und gute Arbeitsbedingungen noch schönere Zeichen der Wertschätzung wären als Applaus“ Mit Ebner (2020) ist zu ergänzen, „dass rund 90 Prozent aller Menschen in den systemrelevanten Berufen unterdurchschnittlich verdienen“.

Pausch, Raether und Ulrich weisen darauf hin, dass in den „systemrelevanten“ Tätigkeitsfeldern der Frauenanteil bei 75 Prozent liegt. Und wenn man einerseits das „systemrelevante“ Tätigkeitsprofil dieser Frauen – nämlich Krankenpflege, Hilfe in Arztpraxen, Reinigen und

Böden wischen, Äpfelchen für Kita-Kinder schneiden, den Alten die Füße waschen etc. – betrachtet, andererseits den Mut, die Disziplin und Selbstlosigkeit an den Supermarktkassen etc. zur Kenntnis nimmt, dann wird man erkennen, dass der Gedanke der „Leistungsgerechtigkeit“ bisher ideologisch einseitig interpretiert wurde, um die Ungleichheit zwischen den Wohlhabenden und dem gehobenen Mittelstand einerseits und den schlecht bezahlten Dienstleistern andererseits zu zementieren. Die Corona-Krise macht nun deutlich, dass es für die „Elite“ nicht mehr leicht zu begründen ist, dass der bisherige geringe Lohn das gerechte Produkt geringer Leistung sei.

Die Corona-Krise stellt hier nun einen Systemmechanismus im Einzelhandel, im Gesundheitswesen, im Pflegebereich etc. in Frage: „die systemische Ausbeutung in unseliger Kombination mit Selbstausbeutung, die für andere die Gewinne in die Höhe treibt“ (Pausch u.a., 2020, 3).

4. Ethische Begriffe – neu vermessen

In der Corona-Krise wurde aber auch ein „Zugewinn“ an ethischem Bewusstsein und ethischer Tiefenschärfe deutlich. Bisherige „ethische“ Standards bzw. die bisherige Qualität normativen Handelns erfuhren zuweilen eine Radikalisierung, aber auch eine „sensiblere Aufladung“. Das, was als „Gerechtigkeit“ bisher gedacht wurde oder das, was unter der „Vorrangigen Option für die Armen“ und „Option für die Exkludierten“ entfaltet wurde, erfuhr einen Zugewinn an „ethischer Aussage“. Aber auch mit Blick auf eine empathische Ethik kamen Perspektiven auf, die neu waren. Davon und noch von anderen Aspekten soll nun nachfolgend einiges erwähnt werden.

4.1. Empathie

Eine echte empathische Grundhaltung unter der Corona-Krise „entmoralisiert“ die Haltung zum menschlichen Leiden. Es wird nun weniger gedacht, dass das Krankheitsleiden Sünde ist beziehungsweise dass Sünde zu einer Erkrankung führte. Es wird vielmehr sehr viel stärker die „Verletzlichkeit“ und „Verwundbarkeit“ mit empathischen Blick wahrgenommen, zuweilen durch „Umgebungsfaktoren“. Deswegen wurde empathisch unter der Corona-Krise auch problematisiert: „Diese schwerwiegenden gesamtgesellschaftlichen Maßnahmen [Anmerkung: Interviewfrage nach Kontaktsperrungen und Ausgangsbeschränkungen] müssen wir so kurz und so niedrig intensiv wie möglich halten, denn sie könnten möglicherweise mehr Krankheits- und Todesfälle erzeugen als das Coronavirus selbst. (...) Wir wissen, dass zum Beispiel Arbeitslosigkeit Krankheit und sogar erhöhte Sterblichkeit erzeugt. Sie kann Menschen in den Suizid treiben. Einschränkung der Bewegungsfreiheit hat vermutlich auch weitere negative Auswirkung auf die Gesundheit der Bevölkerung“ (Prof. Dr. Gérard Krause, 29.03.2020).

Aber der empathische Blick auf die „Verletzlichkeit“ und „Verwundbarkeit“ unter der Corona-Zeit ist auch besonders verantwortungs- und handlungsethisch produktiv. Er entfesselte Energien der Nächstenliebe und des Beistandes. Er machte vielen Menschen deutlicher klar, dass Hilfe (z.B. bei der Versorgung) nicht allein virtuell zu realisieren möglich ist. Und es wird wegen dem „Sinn für die Verletzlichkeit“ auch eine verschwenderische Liebe deutlich – dort wo Obdachlosen und (ehemaligen) Gästen der Vesperkirchen Hilfsangebote (z.B. Gabenzäune in Berlin, Bochum, Dresden, Düsseldorf, Essen, Frankfurt am Main und Leipzig) gemacht werden, ohne nach dem Glauben zu fragen (vgl. Buschow/Geiler, 2020, 4).

Schließlich führt der empathische Blick auf die „Verletzlichkeit“ und „Verwundbarkeit“ der Menschen unter der Corona-Krise dazu, dass nun mit-gejammert wird mit den nun Einsamen und vielleicht bleibend Vereinsamen, aber auch geweint wird mit den Verstorbenen (vgl. hierzu Thomas, März 2020, 10; Aisslinger/Lobenstein, 2.04.2020, 13ff.; Habeck, 5.04.2020). Der Schmerz und die Gefahr der Einsamkeit wurde unter der Corona-Krise nun bewusster. Unter Einsamkeit kommt es zu einer vermehrten Ausschüttung des Stresshormons Cortisol und der Schlaf wird unruhiger. In Isolation erhöht sich die Vigilanz gegenüber sozialen Bedrohungen. „Das bedeutet: Der Mensch wird sensibler. Er fühlt sich schneller ausgeschlossen, wird, je nach Temperament, ängstlicher oder aggressiver oder beides.“ Und Einsamkeit beeinflusst stärker die Lebenserwartung als Rauchen und Alkoholkonsum (vgl. Ergebnisse der Forschung von Pascal Vrticka bei: Hardinghaus, 2020, 60).

4.2. Barmherzigkeit und Mitgefühl

Die Bahnhofsmmissionen sind Einrichtungen der Barmherzigkeit und des Mitgefühls (vgl. Mierzwa, 2014, 438–473; Puhl, 2018). Sie funktionieren erheblich auf der Grundlage von Spenden. Aber durch die wirtschaftliche Krise durch den „Shutdown“, durch Kurzarbeit, durch Arbeitslosigkeit und durch ein verstärktes finanzielles Engagement älterer Mitbürger und Mitbürgerinnen bei Angehörigen, die durch die Coro-

na-Krise besonders betroffen sind, brechen den Bahnhofsmissionen Spenden weg.

Hier ist das Corona-Soforthilfeprogramm der Deutschen Bahn Stiftung gGmbH in Höhe von 100.000€ für die Bahnhofsmissionen (08.04.2020) eine wertvolle Ergänzung, damit Barmherzigkeit und Mitgefühl weiter gelebt werden kann. Es soll zweckgebunden für die besonderen Herausforderungen unter der Corona-Pandemie eingesetzt werden. Lebensmittel, Hygieneartikel, persönliche Ausstattung für Gäste wie Kleidung, Schlafsäcke oder Rucksack sowie Materialien für Schutzmaßnahmen.

Diese Barmherzigkeit, die von den Bahnhofsmissionen unter der Corona-Pandemie gelebt wird, schließt Lücken bei zum Beispiel unzureichenden Gerechtigkeits-Lösungen für Obdachlose unter Hartz IV. Sie muss daher gelebt werden. Aber die Bahnhofsmissionen müssten das Wort dahingehend erheben, dass Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit allerdings auf halben Weg stehen bleibt. Hier wird das ehrenamtliche Engagement der Bahnhofsmissionen ein mahnendes Zeichen an den Staat sein, dass in Gerechtigkeitsfragen noch Nachholbedarf besteht.

Allerdings darf, dass muss auch gesagt werden, keine mühsam kaschierte Empörung über geschlossene Bahnhofsmissionen geäußert werden. Es muss respektiert werden, trotz des hohen Wertes der Barmherzigkeit, dass diese schlossen, weil infolge der Regelungen zum Infektionsschutz die örtlichen Bedingungen keinen gesicherten Betrieb möglich machten und auch eine Fürsorge gegenüber älteren ehrenamtlichen Mitarbeitern*innen praktiziert wurde.

4.3. Vorrangige Option für die Armen – Option für die Anderen – Option für die Exkludierten

Mit der „Vorrangigen Option für die Armen“ konnte vor allem in der Corona-Krise der Blick auf die Kinder mit Sozialleistungen gelenkt werden, für die es keinen Ausgleich für das weggefallende beitragsfreie Mittagessen in Kita und Schule gab und gleichzeitig die Tafeln schlossen. Dadurch wurde die Versorgung schwieriger und die Belastungen könnten den Eltern über den Kopf gewachsen sein, was sich auch in